



**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

a) Der Barockstil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

XI. Kapitel.

Die deutsche Barock- und Rokokoarchitektur.

a) Der Barockstil.

Der Dreißigjährige Krieg unterbricht die folgerichtige Weiterentwicklung der Architektur und die ruhige, stete Ausbildung des Barockstiles, der sich im zweiten Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts zu entwickeln begann. Als nach dem Friedensschluß 1648 allmählich Ruhe in das Land kam, fingen die Fürsten, deren Residenzen und Schlösser oft sehr Not gelitten und verwüstet worden waren, und die Religionsgenossenschaften, hauptsächlich die reichen katholischen Orden, wieder an zu bauen. Die Städte haben ihre Bedeutung verloren, der Wohlstand der Bürger ist zu schwer geschädigt worden, als daß man hier an größere Bauunternehmen künstlerischer Art hätte denken können. Für die Schloß- und Palaisbauten der Fürsten und die Kirchen- und Klosterbauten der Orden fehlte es aber an einheimischen Kräften, die während des Krieges geflüchtet oder umgekommen waren, und so rief man fremde Meister ins Land, in Süddeutschland meist aus Italien, in Norddeutschland aus Holland, und gegen Ende des Jahrhunderts, als der Einfluß der französischen Politik und Moden Europa beherrschten, Franzosen, denen man die leitenden Stellungen im Bauwesen und als Direktoren der Akademien übertrug. Erst als Deutschland von den Fremden gelernt, finden sich wieder deutsche Meister, die mit ihren fremden Kollegen in siegreichen Wettbewerb treten können. Um 1725 macht der aus Frankreich kommende Rokostil dem Barock ein Ende.

1. Süddeutschland und Österreich.

a. Das italienische Barock.

Die umfassende Wirksamkeit italienischer Baumeister hatte auf deutschem Boden schon vor dem großen Kriege begonnen. Für den Kirchenbau war die Verbindung von Zentral- und Langhausbau vorbildlich geworden, wie sie Vignola in der Kirche del Gesù in Rom, Palladio in Venedig zum Ausdrucke



Hasenclever, Das Lesekabinett.



Hasenclever, Die Weinkommission.

brachten und wie sie am großartigsten und vollendetsten in der Peterskirche zu Rom durchgeführt ist. Noch vor dem Dreißigjährigen Kriege wurde dieser Stil durch den Comasken Santino Solari (1576—1646) nach Deutschland verpflanzt, zuerst bei dem Neubau des Salzburger Domes (1614—34), (1675 wurden die Türme vollendet).

Die Domkirche war in Salzburg 1598 durch Brand zerstört worden. Um einen neuen Dom zu erstellen, berief der Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau den Italiener Scamozzi, und sein Nachfolger Markus Sitticus, Graf von Hohenems, den Santino Solari, der sich als echter Schüler Scamozzis erwies. Der Plan des alten Domes wurde ungefähr beibehalten, an das breite Langhaus mit den schmalen Seitenschiffen und Emporen darüber schließt sich die kuppelüberwölbte Vierung mit breiten, durch Halbkreisapsiden geschlossenen Flügeln an. Die innere und äußere Ausstattung ist ganz im Stile der italienischen Spätrenaissance gehalten. Schwere, gekoppelte Kompositpilaster gliedern die Wandflächen des Langhauses, das Tonnengewölbe ist durch breite, glatte Quergurten in einzelne Felder abgeteilt, die wieder durch Kassetten und Kartuschen verziert sind. Den Emporen sind Balkone vorgebaut. Die Raumwirkung des Innern ist feierlich groß. An den Seitenfronten wirkt das Außenere durch seine Einfachheit, während die zweitürmige Fassade, die durch drei Pilastryordinungen geteilt wird, weniger gegückt ist.

In München führt Enrico Zuccali (1643—1724) den Bau der Theatinerkirche (Fig. 359) fort (1663—75). Sein Werk ist wohl zum größten Teile die Auszierung des Innern mit der reichen plastischen Stuckierung, die in sehr kräftigen, saftigen Formen gehalten ist. Auch die Fassade, mit der die Türme in ziemlich losem Zusammenhang stehen, scheint nach Zuccalis Entwürfe ausgeführt worden zu sein. Derselbe Meister baute



Fig. 359. Theatinerkirche in München.

in Salzburg Kloster und Kirche der Kajetaner (1685—97), die in wuchtigen Formen ein Ganzes bilden, in dem die Kirche, ein ovaler, erst im XVIII. Jahrhundert im Innern fertig gewordener Zentralbau, den Mittelpunkt bildet.

Der Passauer Dom, 1662 ebenfalls durch Brand zerstört, wird von Carlo Suraglio (1638—79) auf seiner mittelalterlichen Grundlage wieder aufgebaut, aber erst nach dem zweiten Brande 1680 erhält er durch Carlo Antonio Carlone (gest. 1708 zu Passau) die heutige Innenausstattung von festlich reichem Gepräge.

Geistreich-malerisch gestaltet in München Giov. Antonio Viscardi die Fassade der Dreifaltigkeitskirche (1711—18) in der Pfandhausstraße. Ebenso geschickt ist bei spärlich vorhanden gewesenem Raume der Grundriss entworfen, ein Kuppelbau mit vier Kreuzflügeln, von denen der südliche, an dem das Portal ist, mit drei Seiten des Achtecks vorspringt, während an den nördlichen sich der Altarraum anschließt.

Viscardi hat auch die Zisterzienserabtei Fürstenfeld bei Fürstenfeldbruck in Oberbayern neu erbaut, auch den Plan zur Klosterkirche, die sich durch gewaltige Raumfaltung und reiche plastische und farbige Innendekoration auszeichnet, soll er entworfen haben. Die großartige Weit- und Hochräumigkeit der Kirche ist aber jedenfalls auf den deutschen Meister Johann Georg Ettenhofer, Stadtbaumeister in München, der die Kirche seit 1718 erbaute, zurückzuführen.

Eine typische Klosteranlage ist die frühere Benediktinerabtei Weingarten bei Ravensburg (1715—24). Der Baumeister Franz Beer hat wahrscheinlich den Grundriss geliefert, während der Italiener Frisoni von 1717 ab maßgebenden Einfluß auf die Weiterführung des Baues ausübte. Die Kirche liegt in der Achse der Gesamtanlage, die Gebäude des Klosters umschließen zwei Höfe, an die sich noch Außenhöfe mit Wirtschaftsbauten anreihen. Mächtige Rampen führen von der Landstraße zu der Höhe der Kirche. Diese steht wieder auf dem Grunde einer romanischen Anlage. Über den Seitenschiffen sind frei eingebaute Emporen, über der Vierung erhebt sich eine schlanke Kuppel. Die Stuckierung und Bemalung der Gewölbe und Decken ist in flotten, frischen Formen durchgeführt. Die Raumwirkung des Innern ist sehr bedeutend (Fig. 360).

Ein hervorragender Baumeister und Theoretiker, Verfasser eines geistreichen Lehrbuches der Architektur, Andrea del Pozzo aus Tirol, hat die ganze innere Anlage der Universitätskirche zu Wien mit den prächtigen Stuckarbeiten und flotten Fresken geschaffen. An der Martinskirche in Bamberg scheint dagegen nur die groß angelegte, originelle Fassade auf den Meister zurückzugehen.

Größeren Einfluß hatte die Familie Galli Bibiena auf die Barockarchitektur. Alessandro Bibiena erbaute als Architekt des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz die eigenartige Jesuitenkirche zu Mann-

heim (1733—56). An das breite Mittelschiff schließen sich ganz schmale Seitenschiffe an, über der Vierung erhebt sich eine Kuppel, der Chor ist im Halbkreise geschlossen. Die lebendige Stuckatur ist sehr fein polychromiert, mächtige Pilastry gliedern die Wandfläche. Die schlank emporwachsende Fassade, mit einer in drei Arkaden sich öffnenden Vorhalle wird von zwei Türmen flankiert, die sie aber nicht bedeutend überragen.



Fig. 360. Inneres der ehemaligen Klosterkirche zu Weingarten.

Eine ganz malerisch-dekorative Anlage erbaut Gaetano Chiaveri aus Rom seit 1758 in der Hofkirche zu Dresden. Das Mittelschiff, an den Enden halbrund geschlossen, wird von schmalen Seitenschiffen mit Emporen darüber umgeben, ein zweites, doppelt so breites Seitenschiff legt sich an die ersten auf jeder Seite an. Über dem Portale wächst ein außerordentlich malerischer, luftiger Turm empor.

Ebenso wie der Kirchenbau stand auch der Schloßbau im XVII. Jahrhundert ganz unter italienischem Einfluß. Der Palastbau des Barock unterscheidet sich wesentlich von dem in der Renaissance üblichen dadurch, daß man bei systematischer Anlage eine hohe und breite imponierende Fassade mit wuchtigem Mittelrisalit verlangt. Im Innern verbindet ein großartiges Stiegenhaus mit breiten, zweiflügeligen Treppen und saalartig erweiterten, mit Gemälden und Statuen geschmückten Podesten die einzelnen Stockwerke miteinander. Das Untergeschoß wird für Wirtschaftszwecke und Dienwohnungen benutzt, die Haupträume und der große, oft durch zwei Geschoße reichende Festsaal befinden sich im ersten und zweiten Stocke. Die Ausstattung des Innenraums ist meist recht prunkvoll, gewaltige farben- und figurenreiche Gemälde schmücken die Decken und Wände, die durch Säulen und Pilaster aus farbigem Marmor- oder Stuccolustro und goldblitzenden Ornamenten Pracht und Glanz erhalten.

Der Palast ist jetzt in erster Linie Repräsentationsbau, die Wohnzwecke, die am Renaissanceschloß die Hauptfache waren, treten sehr in den Hintergrund. Damit hängt das Streben nach glänzender Gesamtwirkung bei starker Vergrößerung der Details zusammen. Man versucht den Bauten malerische Wirkung zu geben durch willkürliche Häufung einzelner Formen, durch reiche Verwendung figürlicher Plastik und durch stark bewegten Grundriß.

Im Jahre 1663 wurde der Bau des Schlosses Nymphenburg bei München begonnen. Der älteste Teil des Schlosses, der Mittelpavillon, soll von Agostino Barelli herrühren, während die Seitenbauten, die durch zweistöckige Galerien mit rundbogigen Arkaden als Durchgängen zum Garten mit dem Mittelbau verbunden sind und an die sich hufeisenförmig kurze Flügel anschließen, Buccali zugeschrieben werden.

Buccalis Autorschaft steht für das Schloßchen Lustheim bei Schleißheim fest. Er hatte hier eine alte Renaissanceanlage umzugestalten. Die Detailbildung an diesem 1684 errichteten Baue, dessen Mitte ein stattlicher rechteckiger Saal einnimmt, ist sehr geschickt. Im Jahre 1700 begann er dann in der Achse dieses Schloßchens im vorderen Garten das große Schleißheimer Schloß anzulegen, dessen Neuherr er 1704 vollendete. Es ist ein außerordentlich langgestreckter Bau von einer Frontlänge von rund 335 Metern mit 77 Fensterachsen. An den Mittelbau mit der großen Eingangshalle und der Prachtstreppe schließen sich symmetrisch die beiden Flügel an. Diese sind mit den Eckpavillons durch Galerien verbunden, die sich nach der Gartenseite in Rundbogenarkaden öffnen. Der Garten, den ein Mittelkanal mit breiten Alleen zu beiden Seiten, die Schleißheim mit Lustheim verbinden, in zwei gleiche Hälften teilt, ist nach französischen Mustern geschaffen, bei den Bauten selbst waren als Vorbilder die italienischen Prachtvillen maßgebend.

Außerordentlich prächtig und mit großer Phantasie hat ein Bibiena, Carlo Galli da Bibiena, das Opernhaus zu Bayreuth 1747 er-

baut und in demselben einen Festsaal von imponierender Großartigkeit geschaffen, obgleich das Material nicht echt ist und beinahe nur aus Holz und Leinwand besteht.

β. Das nationale Barock.

Allmählich waren auch deutsche Meister wieder erfahren und tüchtig genug geworden, große monumentale Aufgaben in einer den heimischen Verhältnissen und Anschauungen mehr entsprechenden Form zu lösen. Dazu kommt der Einfluss des Kunstschriftstellers Joachim von Sandrart, der in seiner „Deutschen Akademie der edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste“ sich gegen die fremden Architekten wendet, die, ohne Kenntnisse des Materials, das die betreffende Landschaft bietet, in ihrer fremden Kunstweise bauen und so schwere technische Fehler begehen. Der Deutsche soll sich an seine hochgestiegenen Kunstmeister, die hochdeutschen, leider jetzt vergessenen Meister erinnern, und Deutsche in deutschem Geschmacke bauen lassen. Diese Mahnungen des weitgereisten, angesehenen Mannes, der pfalzneuburgscher Rat war, blieben nicht ganz ungehört.

Der Sieg über die Türken bei Wien, des Großen Kurfürsten Vertreibung der Schweden und die Taten des Prinzen Eugen gaben auch den Deutschen wieder ihr nationales Bewußtsein, und deutsches Fühlen macht sich auch wieder in der Architektur geltend, hauptsächlich im katholischen Süddeutschland und in den österreichischen Ländern.

Ein neuburgischer Maurermeister, Johann Serro, soll seit 1652 den großartigen Dom zu Kempten erbaut haben. In ganz eigenartiger Weise verbindet er hier das Langhaus mit einer Zentralkuppel, indem er über den die quadratische Vierung umgebenden zweigeschossigen Arkaden den Aufbau ins Achteck übergehen läßt und darüber eine Kuppel in Gestalt einer flachen Glocke mit Tambour wölbt. Auch an dem breiten Langhause bringt er an jeder Seite zwei Kuppelrundbauten als Kapellen an. In der Dekoration bleibt er weit einfacher als die fremden Baufäntler.

Ein ganz eigenartiger Bau ist die Dreifaltigkeitskirche des Klosters Waldsassen im Fichtelgebirge, die Georg Dienzenhofer aus Nöbling (gestorben 1689 zu Waldsassen) erbaute. Der Grundriß der Kapelle bildet einen Dreipaß, um den ein niedriger Umgang läuft. In den drei Ecken erheben sich schlanke, minaretartige Rundtürme. Georg und sein Bruder Bernhard Christoph Dienzenhofer sind seit 1685 bei dem Bau des Klosters, den Abraham Leutner aus Prag leitete, als Poliere beschäftigt.

Die Architektenfamilie Dienzenhofer entfaltet dann in Franken und Böhmen ein sehr reiches Schaffen. Johann Leonhard Dienzenhofer (gest. 1707), der seit 1690 Hochstiftsbaumeister in Bamberg ist, entwirft für den Ebracher Klosterneubau (1687—98) die Pläne, doch die künstlerische Ausgestaltung des Baues fiel Balth. Neumann zu. Das Hauptwerk Dienzenhofers in Bamberg ist die königliche Residenz, die ehemalige „neue obere Hofhaltung“ der Bamberger Bischöfe (1695—1703). Der Bau ist nicht so groß aus-

geführt worden, wie er geplant war, auch mangelt ihm die Frische der Erfindung, die Details sind zumeist nur Wiederholungen von anderen Bauten. Die Abtei und das Konventsgebäude des Benediktinerklosters Banz bei Lichtenfels sind seit 1704 von Joh. Leonhard errichtet worden, wie auch der Neubau des Benediktinerklosters auf dem Michelsberg in Bamberg der Hauptsache nach sein Werk zu sein scheint.

Johann Dienzenhofer (gest. 1724) erhält im Jahre 1700 vom Fürstabte von Fulda das Amt eines Stiftsbaumeisters übertragen. Als solcher erbaut er von 1705—12 die neue Domkirche zu Fulda. Der Dom, auf romanischer Grundlage, ist eine dreischiffige Basilika mit einer malerischen Tambourkuppel über der Vierung und zwei eleganten, die Fassade flankierenden Türmen. Die Innenwirkung ist groß und edel, die Ausstattung einfach und vornehm. Von Profanbauten in Fulda seien das Schloß mit dem schön stuckierten Kaisersaal und das in der Nähe von Fulda gelegene Schloß Bieberstein genannt, das nach Plänen Dienzenhofers erbaut wurde.

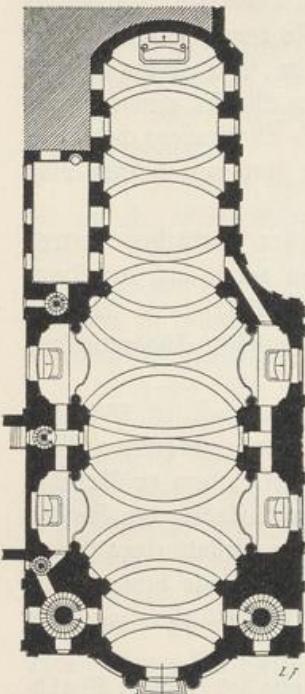


Fig. 361. Grundriss der Kirche des Klosters Banz. (Nach Gurlitt.)

Sein reifstes Werk ist dann die Anlage des gewaltigen Schlosses zu Pommersfelden, das er, als bambergischer Hofbaumeister 1711 dorthin berufen, bis 1718 erbaute. Das Schloß, das eine der großartigsten Palastanlagen der ganzen Periode ist, hat hufeisförmigen Grundriss mit mächtig vortretendem Mittelbau. Das Treppenhaus, von großartiger Weiträumigkeit und glanzvoller dekorativer Ausstattung, ist namentlich für ähnliche Anlagen Neumanns vorbildlich geworden. Auch der große Marmorsaal, das Paradezimmer, der Gartenaal und die Gemäldegalerie sind mit heiterer, festlicher Pracht ausgestattet. Eine großartige Gartenanlage in französischem Geschmacke mit Terrasse und Blumenparterren vervollständigte die prachtvolle Schloßanlage.

Auch die Kirche des Klosters Banz (Fig. 361), die von 1710—19 erbaut wurde, scheint ein Werk Johann Dienzenhofers zu sein. Von der zwischen zwei Türmen eingebauten Vorhalle mit der Orgeltribüne kommt man in das breite Langhaus, das an jeder Seite nur zwei Kapellen hat, die aber durch die Art der Wölbung — zweifach abgestufte Stichkappen — mit dem Hauptschiffe zu einem einheitlichen Raum verbunden sind. Der schmälere Chor ist für das Auge durch einen gewaltigen Altaraufbau vom Langhause getrennt, so daß eine Einheitlichkeit der Raumwirkung entsteht, die der Geschlossenheit des Zentralbaues nahe kommt. Von den übereckgestellten Pilastern über-

spannen die Gurten in Kurven den Raum, was die Decke außerordentlich lebendig macht. Am Neuzeren zeigt nur die Westfassade reichere Durchbildung, eine Freitreppe, die in der Mitte den Grufteingang umschließt, führt zu dem zwischen den Türmen im Bogen vorspringenden Mittelbau, der sich in zwei Geschossen aufbaut und von einer statuengeschmückten Attika in Form einer Balustrade bekrönt wird.

Der Sohn Johann Dienzenhofers, Justus Heinrich Dienzenhofer, der seinem Vater in den Aemtern und Würden folgte, hat es als Baumeister zu keiner größeren Bedeutung gebracht.

Anders der wahrscheinlich ältere Bruder Johanns, B. Christoph Dienzenhofer (1655 bis 1722), der später zusammen mit seinem Sohne Kilian Ignaz eine höchst bedeutende Tätigkeit in Prag entfaltete. Das Hauptwerk Christoph Dienzenhofers ist die St. Nikolauskirche zu Prag (Kleinseite), die sein Sohn weiter ausbaute. An das breite Langhaus, das auf jeder Seite drei Kapellen hat, schließt sich östlich eine kuppelgedeckte Vierung an. Das Vierungsquadrat erweitert sich nach drei Seiten durch Flachnischen, deren mittlste nochmals eine Concha hat, vor welcher der Altar steht. Vor den übereckgestellten Pfeilern der Vierung erheben sich mächtige, gekuppelte Säulen. An die tiefe Vorhalle legen sich rechts und links je eine ovale Kapelle an. Ein riesiges Gemälde schmückt das Gewölbe des Langhauses. Die Verhältnisse des Baues sind gewaltig, die Raumwirkung ist großartig.

Die Kirche des Benediktinerstiftes St. Margareth in Brevnow bei Prag, die große Ähnlichkeit mit der zu Banz zeigt, ist wahrscheinlich auch ein Werk Christoph Dienzenhofers, wie auch die Marien-Magdalenenkirche in der Karmelitergasse, die Kajetanerkirche in der

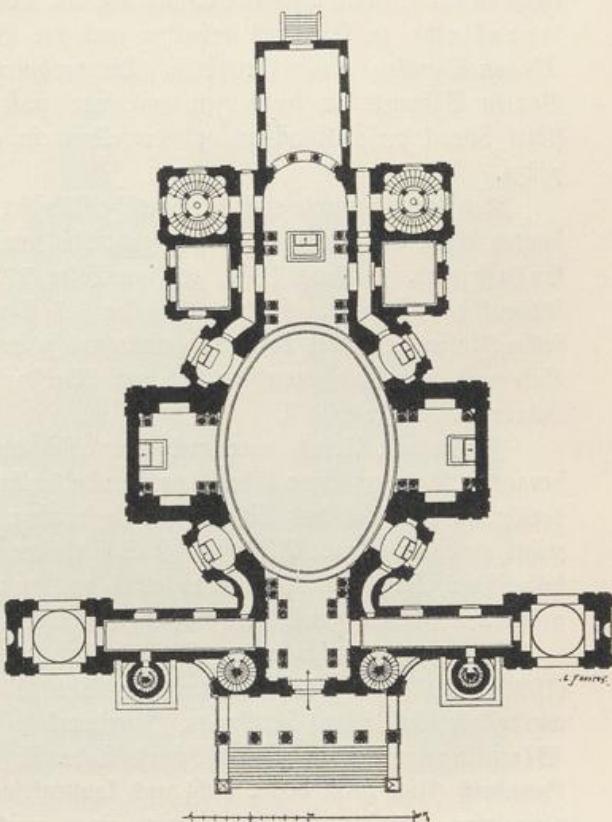


Fig. 362. St. Karl Boromäus zu Wien, Grundriss.
(Nach Gurlitt.)

Spornergasse zu Prag und das Konventgebäude in Tepl auf ihn zurückgeführt werden.

Kilian Ignaz Dienzenhofer (1689—1752), der Sohn Christophs, der bei seinem Vater und bei Fischer von Erlach in Wien ausgebildet worden war, erbaute nach seiner Rückkehr von Wien 1722 in Prag das reizende „Zwergenhaus“ in der Neustadt und die 1728 vollendete Ursulinerinnenkirche auf dem Hradschin. Mit dem Ausbau der vom Vater begonnenen Nikolauskirche in der Altstadt errichtete er auch die St. Thomaskirche. Bei der Magdalenenkirche zu Karlsbad erhalten auch die Vorhalle, die Kuppel und die Diagonalkapellen ovalen Grundriß. Dienzenhofers Einfluß auf die kirchlichen Bauten Böhmens in jener Zeit war sehr groß, und das schwere und doch flotte Barock dieses Künstlers gab denselben ein eigenartiges, einheitliches Gepräge.

Aus Prag stammte auch der deutsche Künstler, welcher den Wiener Barockbauten ihren nationalen Charakter gab, Johann Bernhard Fischer von Erlach (geb. zu Prag 1656, gest. zu Wien 1723), der größte Meister des süddeutschen Barocks. Er war Schüler des Christoph Dienzenhofer, bereiste frühe Italien, erlangte bald eine einflußreiche Stelle am Wiener Hofe, wurde Hof- und Oberlandbaumeister, in den Adelstand erhoben und später sogar Lehrer Kaiser Josephs I.

Fischer von Erlach war auch literarisch tätig und gab 1721 ein Werk heraus: „Entwurf einer historischen Architektur in Abbildungen unterschiedener berühmter Gebäude des Altertums und fremder Völker.“ In diesem Buche zeigte er einen offenen Blick für die Schönheiten und Eigenarten der einzelnen historischen Stile und verstand dieselben voll zu würdigen. Für einen Barockarchitekten ist dies gewiß eine auffallende, eigenartige Objektivität.

Die ersten Kirchenbauten Fischers sind die Kollegienkirche in Salzburg (1696—1707) und die Peterskirche in Wien (1702—13). Im Jahre 1716 wurde der Bau seines berühmten Hauptwerkes: St. Karl Boromäus zu Wien begonnen, den nach Fischers Tode A. G. Martinelli leitete. Der Grundriß (Fig. 362) dieser nicht aus konstruktiven, sondern aus malerischen Prinzipien entwickelten Anlage zeigt einen großen ovalen Mittelraum mit einer ebenfalls ovalen Kuppel darüber. In der Breitenachse schließen sich zwei rechteckige Kapellen als Querschiffe an, während sich kleine ovale Kapellen mit Emporen darüber an die Enden der Diagonalen legen. Von dem langgestreckten Chor auf der Ostseite sieht man in die durch eine Säulenstellung davon getrennte Sakristei. Die Vorhalle ist durch eine sechshäufige klassische Tempelfront mit mächtiger Freitreppe ausgezeichnet. Zwei lange, zur Achse der Kirche querlaufende Gänge führen von der Vorhalle zu den niedrig gehaltenen Türmen. Als Gegengewicht zu der großartigen Kuppel über dem Mittelraume stellte Fischer zwischen die Türme und die Tempelfront zwei 33 Meter hohe Säulen, ähnlich der Trajansäule, um die sich in der Spirale Reliefs mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Karl Boromäus herum-

ziehen. Malerisch und lebendig ist die Gesamtansicht dieser eigenartigen Kirchenanlage (Fig. 363), großartig und feierlich die Lichtwirkung im Innern, meisterhaft auch die Durchbildung nach der formalen Seite, doch ist diese ganze theatrale Architektur gerade für Kirchenbauten wenig empfehlenswert.

In Breslau hat Fischer von Erlach die prächtige Kurfürstenkapelle mit ihrer reichen Ornamentik und feinen Flächenbehandlung im Innern an den Dom angebaut (1722—27), und ebenso ist der Umbau der Klosterkirche zu Haindorf in Nordböhmen ein Werk dieses Meisters.

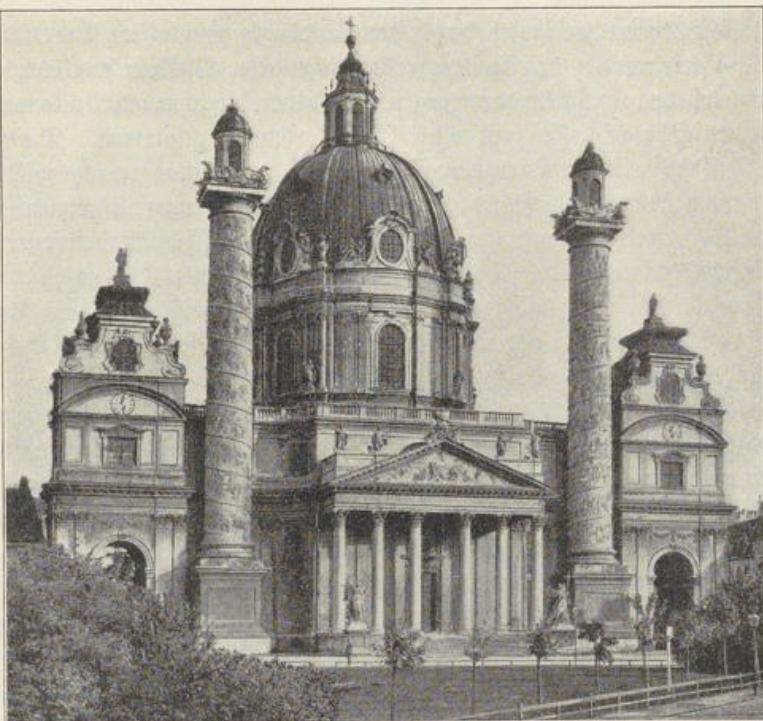


Fig. 363. St. Karl Boromäus in Wien.

Eine sehr bedeutende Tätigkeit entfaltete Fischer auch auf dem Gebiete des Profanbaues, ebenso wie beim Kirchenbau ist er auch hier geschickter im Komponieren und Gruppieren der Bauten als im organischen Entwickeln und Ausgestalten eines Baugedankens.

Für das Schloß Schönbrunn bei Wien machte er zwei Entwürfe. Der erste derselben stellte eine ungeheure Anlage dar, auf dem Hügel, der jetzt die Gloriette trägt, war das Schloß mit einer riesigen Säulenhalle in der Mitte, an die sich in je einem Viertelkreise die Schloßflügel anschließen sollten, gedacht, davor gewaltige Terrassen mit großartigen Gartenanlagen und Wasserfällen. Der zweite, bedeutend vereinfachte Plan wurde dann 1683 begonnen, mit dem Tode Josephs I. 1711 wurde der Ausbau unterbrochen,

der erst wieder unter Maria Theresia aufgenommen und von den Architekten Pacossi und Balmagini ausgeführt wurde. Der Hauptbau des Schlosses ist an das Wienuser verlegt, vor dem Schlosse breitet sich ein großer Hof aus, dessen Seiten Wirtschaftsgebäude einnehmen. Fischer selbst hat wohl nur die in reichem Barock gehaltenen Bauten des Hofs ausgeführt. Den prachtvollen Hallenbau der Gloriette oben auf dem Hügel hat der Architekt Johann Ferdinand Hohenberg (1732—90) erbaut.

Für den Prinzen Eugen entwarf Fischer 1703 ein Palais, das heute Finanzministerium ist, in freiem, selbständigen Barock. Das Sockelgeschöß ist rustiziert und wird durch drei rundbogig geschlossene Portale durchbrochen. Diese werden von breiten, reliefgeschmückten Pfeilern flankiert, welche die hochgezogenen Konsolenpaare tragen, auf denen die schweren Balkone ruhen. Die beiden Obergeschoße fügt eine Pilasterordnung zusammen. Die siebenachsige Fassade zeigt im Obergeschoß reiche Fensterverdachungen und wird durch einen statuen geschmückten Sims abgeschlossen. Im Innern ist namentlich die prachtvolle Haupttreppe mit ihren Atlanten, Statuennischen, Reliefspfeilern und der feinen Stuckierung der Decke von großer malerischer Wirkung.

Eine ähnlich großzügige, vornehme Architektur zeigt auch das Palais Trautson, jetzt Palast der ungarischen Leibwache, dessen Fassade durch einen mächtigen Mittelrisalit und drei Tore gegliedert wird.

In den Jahren 1707—12 erbaute Fischer von Erlach das Palais Clam Gallas, jetzt erzbischöflich, in Prag. Hier bildete er die Fassade dadurch noch bewegter, daß er drei Risalite, bei nur elf Achsen, dreiteilige, sehr reich ausgestattete Fenster, im Mittelrisalit einen Relieftiebel und an den beiden Ecken des Palastes zwei Brachttore anbrachte, die von je zwei mächtigen, den Balkon tragenden Atlanten bewacht werden.

Auch das Gartenpalais Mannsfeld-Hondi, jetzt Schwarzenberg, ist ein Werk dieses Meisters. An den mittleren Risalit, der sich halbkreisförmig vorbaut, legen sich zwei Flügel an. Die Gartenfront wird durch ionische Pilaster geteilt. Georg Bowanga und Christian Oetl vollendeten 1724 diesen Bau.

Kaiser Karl VI. wollte die Wiener Hofburg umbauen lassen, doch kamen nur der sog. Reichskanzleipalast, welcher die eine Langseite des inneren Burghofes bildet, und die Winterreitschule zur Ausführung. Der erstere Bau erhielt eine vorgeblendete Fassade mit drei Risaliten und zwei mächtigen Toren, neben denen sich Kolossalgruppen, welche die Taten des Herakles darstellen, erheben. Die Winterreitschule, die nach außen als vierstöckiges Gebäude erscheint, hat im Innern einen gewaltigen, flachgedeckten, von einer Säulenhalle umgebenen Saal von mächtiger Raumwirkung. Am Neufjern wurde die Seite nach dem Michaelerplatz mit großer Pracht durchgeführt. Die edlen Verhältnisse und die feine Gliederung dieses Teiles machen ihn zu einem der schönsten Barockbauten. Die starken französischen Einflüsse, welche man an der Außenarchitektur wahrnehmen kann, sind wohl dem Sohne Fischers, Joseph Emanuel (1695—1742), der die Ausführung leitete, zuzuschreiben.

Bei der Wiener Hofbibliothek scheint nur der Grundriss vom älteren Fischer von Erlach zu sein, während die Architektur von dem Sohne, der nach des Vaters Tod den Bau leitete, herrührt. Die prachtvolle Innenausstattung ist das Werk von Daniel Gran.

Neben dem älteren Fischer von Erlach ist Johann Lukas von Hildebrand (geb. zu Genua 1666, gest. in Wien 1745) der gefeiertste Baumeister in jener glanzvollen Wiener Bauperiode. Sein hochbedeutendes Hauptwerk ist das Belvedereschloß (Fig. 364) in Wien, das er für seinen Gönner, den Prinzen Eugen von Savoyen, in erhöhter Lage mit freiem Blick auf die Stadt in den Jahren 1692—1724 erbaute. Der Grundriss des Baues bildet ein langgestrecktes Rechteck, an dessen Ecken sich je ein aus dem Oval beschriebener, achteckiger Pavillon erhebt. Eine zweiflügelige Rampe mit einer

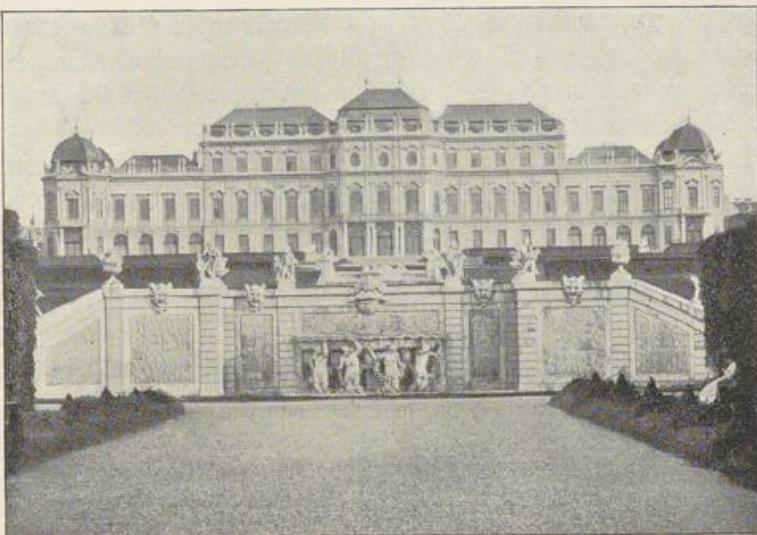


Fig. 364. Belvedereschloß in Wien.

Freitreppe in der Mitte führt zu einer höchst zierlich ausgestatteten Vorhalle, der an der Gartenseite eine aus drei Seiten des Achtecks gebildete Durchfahrt entspricht. Die Gewölbe des Vestibüls werden von vier Karyatiden getragen. Die Silhouette des Baues ist dadurch, daß jeder Bauteil ein Dach für sich hat, eine sehr bewegte, die Dekoration, bei der man leicht französischen Einfluß wahrnehmen kann, ist reich und elegant. Die Innenausstattung des Palastes entwarf der Lieutenant Le Fort du Plessy, die Gartenanlagen der bayrische Garteningenieur Girard.

Noch zwei andere bedeutende Bauten hat Hildebrand ausgeführt: das Palais Daun, jetzt Kinsky, in Wien und das Schloß Mirabell in Salzburg. Das Palais Kinsky, etwa von 1709—13 erbaut, zeigt wieder ganz die Anmut und Frische der Hildebrandschen Architektur. Neben dem

rustiziert behandelten Untergeschoß erheben sich die beiden Obergeschoße, die durch Pilaster und im Mittelrisalit durch mächtige Hermenpilaster zusammengefaßt werden. Die kühne Barockarchitektur des Portals und die Statuen und Trophäen tragende Attika beleben die nur siebenachsige Fassade ungemein.

Ahnliche Hermenpilaster finden sich auch im Marmorsaal des Schlosses Mirabell in Salzburg, bei dem man in den Innenräumen auch viele Ahnlichkeiten mit dem Belvedere trifft. Besonders prächtig ist hier das Treppenhaus. Die in drei Armen rechtwinklig aufsteigende Treppe hat ausgeschnittene, mit reichem Rankenwerk verzierte Steinplatten, auf denen sich Kinderfiguren tummeln, als Geländer. Die Außenarchitektur des Schlosses ist durch neuere Restauration, nicht zu ihrem Vorteile, stark verändert worden.

Den Konventbau des auf hoher waldiger Höhe liegenden Klosters Göttweig in Niederösterreich hat ebenfalls dieser Meister geschaffen.

Ein anderer Baufünstler, Dominik Martinelli (1650—1718), hat das Lichtensteinsche Palais in der Rosau gebaut; er war vorher Lehrer der Architektur an der Akademie in Rom gewesen und hat sich auch einige Zeit in Mannheim aufgehalten.

Ein hochbedeutender Baumeister dieser Periode war auch im Erzherzogtum Österreich tätig, Jakob Brandauer (gest. 1727) aus St. Pölten. Außer zahlreichen Bauten in seinem Heimatstädtchen hat er einige großartige Klosterbauten und Kirchen ausgeführt, die zu den schönsten Barockbauten Österreichs gezählt werden müssen. Diesem Meister wurde der Bau des Stiftes Melk (1702—36) übertragen. Das Stift liegt wundervoll auf einem langgestreckten Felskamme über der Donau; die riesigen Fronten des Konventhauses werden von der mit zwei Türmen und einer schönen Kuppel bekrönten Kirche überagt. Das Ganze ist ein vortreffliches Beispiel eines reichen, machtvollen Ordensstiftes, Festung, Kloster und Palast zugleich, wie Papst Pius VII. sagte. Die Klostergebäude selbst sind einfach gehalten, nur an der Prälatur, am Kaisersaal, an der Bibliothek und am meisten an der Kirche sind reiche Kunstformen zur Anwendung gekommen. Die dreischiffige Stiftskirche, von großer, feierlicher Raumwirkung, ist im Innern mit dem ganzen farbenprächtigen, glänzenden Dekorationsreichtum ausgestattet, der einem Barockmeister zu entfalten vergönnt war.

Beinahe noch glücklicher in den Formen und noch glänzender in der Ausstattung hat Brandauer das Chorherrenstift St. Florian, dessen Stiftskirche Carlo Antonio Carlone 1686 begonnen hatte, ausgeführt. Das statuengeschmückte Portal, das prächtige, mit Fresken und feinsten Stukkaturen dekorierte Treppenhaus, die mit königlicher Pracht ausgestatteten Kaiserzimmer, gegen welche die einfachen Zellen der Chorherren so sehr abstechen, und der Kaiseraal sind die Glanzpunkte dieser vielleicht reichsten und schönsten Barockanlage.

Die Klosterkirche von Herzogenburg mit ihrer prachtvollen Raumwirkung, die Kirchen von Dürrenstein und Sonntagsburg wie auch die Fassade der Stiftskirche zu Seitenstetten sind Werke dieses hochbegabten Künstlers.

In Tirol ist Georg Anton Gump (1670—1730), der in seiner Vaterstadt Innsbruck zusammen mit dem Italiener Claudio Delevo die St. Jakobskirche (1717—24) erbaute, der selbständige und bedeutendste Barockmeister. Die Malereien und die Stuckdekorationen führten die Brüder Asam aus. Die einschiffige Anlage besteht aus vier Jochen, von denen die drei vorderen durch ovale Kuppeln gedeckt sind, während über dem Chorraume sich eine runde Kuppel wölbt. Das dritte Joch ist durch halbrunde Ausbuchtungen als Querschiff gebildet. Die Raumwirkung ist ausgezeichnet. Minder günstig wirkt die Fassade, die als eingebogene Nische zwischen zwei Türmen komponiert ist.

Das Landhaus in Innsbruck, ein Werk voll Energie und troziger Kraft, ist ein bemerkenswerter Bau des Meisters auf dem Gebiete der Profanarchitektur. Das heutige katholische Kasino in Innsbruck muß wegen seiner phantastischen, überreichen Stuckdecoration genannt werden.

In München erbaut Joseph Effner (gest. 1745), der lange in Paris gelernt und auch Studienreisen in Italien gemacht hatte, für den Kurfürsten Max Emanuel die Pagodenburg (1716) und die Badenburg, zwei anmutige, liebenswürdige Schlösschen im Nymphenburger Parke. Beim Schloß Schleißheim übernahm der Künstler seit 1715 die innere Ausstattung. Das Treppenhaus hat viel Ähnlichkeit mit solchen Anlagen der Wiener Schule; die ornamentalen und figürlichen Dekorationen der Zimmer und Säle, von feinem Geschmack und großer Erfindungskraft zeugend, leiten fallmählich in den Rokokostil über. Ein flottes Spätwerk des Meisters ist das Preysingsche Palais in München (1740 bis 1750), bei welchem er sich offenbar das Palais Kinsky in Wien zum Vorbild genommen hat.

Der kurfürstliche Unterbaumeister Johann Gunzenhainer (gest. 1763), der Erbauer des Hotels zu den drei Mohren in Augsburg und des Klosters Scheftlarn, steht Effner nahe. Der Entwurf des Palais Törring in München (jetzt Oberpostamt) geht auch auf Gunzenhainer zurück.

Zwei merkwürdig vielseitige Meister, Maler, Bildhauer und Architekten,



Fig. 385. St. Johanniskirche in München.

waren die Brüder Asam, Cosmas Damian Asam (1686—1742) und Egid Quirin Asam (gest. nach 1746) in München. Bei einer großen Anzahl der hervorragendsten Barockkirchen in Süddeutschland hatten sie den Hauptanteil an der Innenausstattung; Cosmas malte auch in Schleißheim Treppenhaus und Kapelle. Die überreiche Innendekoration des Freisinger Domes haben sie 1723—24 geschaffen, in der Kirche von Fürstenfeld, in dem Kloster und der Kirche zu Stetten und in der Stiftskirche St. Emmeran in Regensburg ist die Innenausstattung ihr Werk.



Fig. 366. Neu-Birnau. Inneres.

Als Architekten haben sich die beiden Brüder bei dem Kongregationssaale in Ingolstadt bewährt. Das gewaltige Deckengemälde des Saales faßt den ganzen Raum zu einer Komposition zusammen. Die St. Johanniskirche in München (Fig. 365) haben die Künstler auf eigene Kosten erbaut (1733 bis 1746); es ist ihre merkwürdigste Leistung. Die Kirche ist in die Straßenflucht eingebaut und das anstoßende Wohngebäude wurde in die Dekoration einbezogen, die Stuckdekoration dieses Hauses ist reizend. Die Fassade der Kirche ist ebenso phantastisch wie der Innenraum. Vorraum und Chor bilden je ein Oval, der Schiffsraum, um den sich eine balkonartige Empore herumzieht, hat abgerundete Ecken. Über die kleinen Abmessungen sollte die Be- malung der Decke mit ihrer unendlichen Perspektive hinwiegtauschen.

Diese beiden Meister sind echte Typen jener geistreichen, erfindungsfrohen Barockkünstler, die vor keiner Aufgabe zurückschreckten, mit unermüdlicher Hand Farben und Formen ausstreuten und die Räume zu sinnberauschenden Dekorationsstücken umschufen.

Ein mustergültiges Beispiel einer süddeutschen Barockkirche ist auch die Klosterkirche zu Ottobeuren (1736—66). Wahrscheinlich hat ein Meister



Fig. 367. Kaisersaal im ehemaligen Kloster Salem.

Dominikus Zimmermann aus Landsberg den Plan entworfen, der von Joseph Effner 1744 nochmals nachgeprüft wurde, ein Münchner Baumeister Johann Michael Fischer hatte die Ausführung. Der Grundriß der Kirche bildet ein Kreuz mit abgerundeten Armen, die drei gewaltigen Joche der Längenachse sind mit Kuppeln gedeckt. Die Fassade wird von einer im Segmentbogen heraustretenden Mittelpartie, die von zwei Türmen flankiert wird, gebildet. Die Raumwirkung ist außerordentlich großartig, die

Verhältnisse sind vortrefflich, die schöne Beleuchtung gibt diesen hohen, stolzen Räumen eine harmonische Ruhe. Die Innendekoration ist in reichsten Rokokoformen durchgeführt, die Stukkaturen hat der Münchner Joh. Mich. Feichtmayr, die Bildhauerarbeiten Joseph Christian von Riedlingen, die Malereien haben die Brüder Jakob und Franz Zeiler ausgeführt. Die Innenausstattung steht allerdings nicht ganz auf der Höhe der wunderbar freien Raumgestaltung.

Eine ungemein großartige Raumwirkung hat auch die Stiftskirche zu Ettal, die 1744 ausgebrannt war, und deren alte Anlage zu einem mächtigen Kuppelraume jetzt ausgebildet wurde. Jakob Zeller von Reute malte die Kirche aus, die Fresken der Kuppel sind von Martin Knoller 1784 gemalt worden.

Zwei Brüder Thumb, Michael und Christian, aus Bezau in Vorarlberg, sind ebenfalls gesuchte Baumeister. Der erstere hat zu der Wallfahrtskirche Schönenberg bei Ellwangen den Plan geliefert, während Christian Thumb den Bau leitete. Die Kirche, die 1684 begonnen wurde, brannte, kaum fertig, 1709 nieder, worauf sie nochmals aufgebaut wurde. Sie ist in ernstem, etwas steifem Barock mit maßvoller Stuckdekoration gehalten. Dieselben Künstler und ein Neffe derselben, Franz Beer, haben die Kirche des ehemaligen Prämonstratenstiftes Obermarchthal gebaut. Christian Thumb war auch der Baumeister der ehemaligen Prioratskirche in Höfen bei Friedrichshafen. Franz Beer aus Bezau baute seit 1708 Kirche und Kloster des Prämonstratenstiftes Weissenau bei Ravensburg. Ein Sohn des Michael Thumb, Peter Thumb, ist der Meister der prächtigen kleinen Kirche Neu-Birnau am Ueberlinger See (Fig. 366).

Die Bauten des Klosters Salem hat obengenannter Meister Beer 1705 bis 1712 ausgeführt, der Bildhauer Joz. Ant. Feichtmayr war ihm bei der Ausführung beigegeben. Der Speisesaal, die Prälatenwohnung und der mit großem Prunk dekorierte Kaiseraal (Fig. 367) sind wohl sein Werk. Das Äußere der Bauten ist ganz schlicht gehalten.

Die Details der Bauten des Klosters Wiblingen bei Ulm zeigen viel Ähnlichkeit mit denen von Bauten Beers. Ein Meister Wiedemann soll die Klosterbauten geschaffen haben. Die Kirche, die erst 1772—81 ausgebaut wurde, ist eine Verbindung von Zentral- und Langhausbau der glücklichsten Art. Der Plan derselben scheint auf Meister Beer zurückzugehen.

Ein bemerkenswerter Barockbau ist auch die Stiftskirche des früheren Benediktinerklosters Zwiefalten, welche Johann Michael Fischer aus München gebaut hat. Die Stuckdekoration des Innern ist in einem sehr unruhigen Rokoko gehalten, wie auch die Polychromie der Pilaster und Säulen wenig günstig wirkt.

In der Schweiz sind zwei hervorragende kirchliche Barockbauten: der Stiftsbau in Einsiedeln und die Klosterkirche zu St. Gallen zu nennen. Den Plan zum Stiftsbau in Einsiedeln entwarf Kaspar Moosbrugger aus Au in Vorarlberg (1656 geb., seit 1681 Laienbruder im Stift, gest. 1723).

Das Stift bildet ein riesiges Rechteck, in dessen Mitte die Kirche, deren Fassade der in Weingarten sehr ähnlich, eingebaut ist. Die Gnadenkapelle bildet ein gewaltiges Oktogon mit vier größeren und vier kleineren Seiten, an das selbe schließt sich das zweijochige mit je einer Kuppel gedeckte Langschiff und daran als östlicher Abschluß der Chor an. Cosmas Damian Asam ist der Meister der Deckengemälde im Achteck und im Schiffe, Egidius Asam führte die Stuckdekoration aus.

Der schon oben genannte Peter Thumb aus Bezau leitete den Neubau der Stiftskirche in St. Gallen seit 1756. Ein runder Mittelraum, der mit einer flachen Kuppel gedeckt ist, bildet den Hauptraum der Kirche, das Langschiff und der Chor schließen sich auf beiden Seiten mit je drei Jochen an denselben an. Die Seitenschiffe sind um diesen Mittelraum herumgeführt, im Osten sind Türme vor dieselben gestellt, welche die Fassade in die Mitte nehmen. Die Kirche ist von prächtigster Raumwirkung. Christian Wenzinger aus Freiburg im Breisgau hat die Deckenmalereien im Schiffe ausgeführt, wie er auch die in Rokokostil gehaltenen Stuckdekorationen leitete. Die Stukkaturen des Chores haben zwei Brüder Gigl und die Malereien der Chordecke ein Joseph Wannemeister aus Ulm gemacht. Die Deckengemälde des Chores wurden im Anfange des XIX. Jahrhunderts, da sie stark gelitten hatten, durch sehr minderwertige Arbeiten ersetzt.

2. Norddeutschland.

In Norddeutschland übernimmt Berlin zum ersten Male eine führende Rolle in der Kunstbewegung. Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher der Haupthache nach in Holland erzogen und dessen erste Gemahlin eine Prinzessin von Oranien war, berief seine Architekten, Bildhauer und Maler mit Vorliebe aus Holland. In der französischen Kolonie waren auch eine Anzahl begabter Künstler und tüchtiger Kunsthändler, so daß es natürlich ist, daß die damalige Berliner Kunst einen vorwiegend holländisch-französischen Charakter trug.

Johann Gregor Meinhard (gest. 1678), von Geburt Holländer, wurde 1650 als kurfürstlicher Baumeister nach Berlin berufen. Er baute im alten Lustgarten ein Lusthaus, an einem Teile des kurfürstlichen Schlosses setzte er ein Stockwerk auf und führte seit 1673 den Bau des von Philipp de Chieze begonnenen Stadtgeschlosses zu Potsdam weiter. Matthias Smids (1626—92) aus Rotterdam, der etwa gleichzeitig mit Meinhard nach Berlin gekommen war, erbaute den kurfürstlichen Marstall in der Breiten Straße. Rüdiger von Langerveld (1635—95) aus Nymwegen errichtete das Schloß Köpenick und die Dorotheenkirche in Berlin.

Der bedeutendste dieser holländischen Architekten war Johann Arnold Nering (gest. 1695), ein Schüler von Smids. Er führte den Kernbau des Berliner Zeughauses (Fig. 368) aus; den architektonischen Schmuck, das

Portal und vor allem auch die mächtigen Trophäen über dem Hauptgesims hat aber erst der Architekt Johann de Bodt, der Sohn eines Mecklenburgers (1670 in Paris geboren) entworfen und Andreas Schlüter ausgeführt. Am Stadtschloß zu Potsdam, an dem er seit 1683 tätig war, verlängerte er den nach der Stadt gelegenen Seitenflügel und erhöhte ihn noch um ein Stockwerk. Auch soll auf seinen Plan der halbrunde Abschluß nach der Stadtseite, den erst de Bodt ausführte, zurückgehen. 1688 erhielt Nering den Auftrag, die Friedrichstadt in Berlin anzulegen. Er entwarf hier alle Gebäude, so das jetzt abgebrochene Fürstenhaus und das Palais Schomberg, das zuletzt Kaiser Friedrich bewohnt hat.

Andreas Schlüter (geb. zu Hamburg 1662, gest. zu Petersburg 1714) wurde im Jahre 1694 als Lehrer an die neu gegründete Akademie der Künste in Berlin berufen. Sein erstes Werk hier ist das Schloß Charlotten-



Fig. 368. Königliches Zeughaus, Berlin.

burg, das er 1695 begonnen hat. Das geniale Hauptwerk Schlüters ist das Königliche Schloß in Berlin (Fig. 369). Von 1697—1701 wurde an dem Schlosse nach einem Plane gebaut, nach welchem es einen beinahe quadratischen, von einer doppelten Arkadenreihe umgebenen Hof hätte umschließen sollen. König Friedrich I. wünschte dann eine Vergrößerung des Schlosses, und Schlüter baute an Stelle des vierten, noch nicht ausgeführten Flügels eine offene zweigeschossige Arkadenhalle. Die beiden Längstrakte verlängerte er zu beiden Seiten eines Vorhofes. Die beiden Hauptfassaden wurden durch je zwei riesige Portalrisalite ausgezeichnet. So hat Schlüter einen Palast von grandioser Wucht und Monumentalität geschaffen, den stolzesten Schloßbau in ganz Deutschland. Obgleich man die Anlehnung an italienische und französische Vorbilder bemerken kann, macht das Ganze doch einen durchaus harmonischen Eindruck, das Gesamtbild des Schlosses eine eigenartige, selbständige Er-

scheinung von gewaltiger Wirkung. Im Innern ist namentlich auch die große Haupttreppe bemerkenswert, wie auch besonders die Innendekoration die Begebung des Meisters als Architekt und Bildhauer in glänzendster Weise darstellt.

Kleinere Bauten Schlüters, an denen sich mehr holländische Stileigentümlichkeiten bemerkbar machen, sind das Palais Wartenberg an der Langen Brücke und das Kamekesche Gartenhaus, jetzt ein Teil der Loge Royal. Ebenso waren auch an dem Münzturme, zu welchemem Schlüter mehrere Pläne entworfen hatte, mehr holländische Formen verwendet. Als der Turm infolge von Rissen im Mauerwerk abgetragen werden musste, gelang es den Feinden des Meisters, deren Führer Gosander von Goethe war, indem sie auf die unzulängliche technische Bildung des Künstlers den Mißerfolg zurückführten, ihn 1705 zu stürzen. 1713 zog Schlüter nach Petersburg, wo er aber schon im folgenden Jahre gestorben ist.



Fig. 369. Königliches Schloß in Berlin.

Schlüters heftigster Gegner, Gosander Freiherr von Goethe (1670 bis 1729) aus Riga, wurde sein Nachfolger am Schloßbau. Er führte die Verlängerung des Nord- und Südflügels zu Ende und erbaute den Westflügel mit dem großartigen Hauptportale. Als streng geschulter Architekt hielt er sich noch mehr an die Regeln der Theoretiker, und so hat seine Architektur auch einen klassizistischen Zug, der sie ziemlich von der phantasiereichen Schlüterschen Bauweise absetzen lässt. In den Jahren 1706—09 baute er zwei Flügel an das Schloß Oranienburg und das später vollständig umgeänderte Schloßchen Monbijou für die Gräfin Wartenberg. Am Schlosse Charlottenburg errichtete Gosander die Seitenflügel und die Kuppel, sowie die höchst geschmackvoll dekorierte Kapelle.

Von Schülern Schlüters sind noch Martin Heinr. Böhme (gest. 1725), der unter seiner Leitung am Berliner Schloß mitgearbeitet hat, und Paul

Decker (1677—1713) aus Nürnberg zu erwähnen. Der erstere vollendete auch das von Schlüter begonnene Kreuzsche Palais in der Klosterstraße und erbaute das Schloß Friedrichsfelde. Decker ist hauptsächlich als Theoretiker durch seine Ornamentik und Entwürfe und namentlich durch die Veröffentlichung „Fürstlicher Baumeister oder Architectura civilis“, welche 1711—16 in Augsburg erschienen ist, bekannt geworden. Er war einer der virtuosesten Dekorationskünstler seiner Zeit.

Leonhard Christoph Sturm, der ein heftiger Gegner Schlüters war, hat sich ebenfalls durch Publikationen von Entwürfen und als Schriftsteller einen Namen gemacht.

In Dresden begann mit dem Regierungsantritt des Kurfürsten August des Starken (1694—1733), der 1698 auch König von Polen wurde, eine Zeit regster Bautätigkeit. Vor seiner Thronbesteigung hatte dieser Fürst eine Rundreise an die Höfe von Europa gemacht und den Glanz dieser Hofhaltungen kennen gelernt. Selbst künstlerisch begabt, fasste er großartige Pläne für einen glanzvollen Ausbau seiner Residenz. In Matthias Daniel Pöppelmann (1662—1736) fand er einen ausgezeichneten Architekten, der wohl befähigt gewesen wäre, die umfassenden, hochliegenden Pläne seines Fürsten für den Ausbau des Schlosses zu verwirklichen. Die Finanzlage des Staates ließ es nur zur Errichtung eines Ehrenhofes kommen, in dem man Tourniere und Feste aller Art abhalten wollte. Später hoffte man ein neues Schloß anbauen zu können.

Im Jahre 1711 wurde dieser Schlossvorhof, der Zwinger, begonnen. Er bildet der Hauptzache nach ein großes Rechteck mit halbrund abschließenden Ausbuchungen an den Schmalseiten. An den Ecken und in den Bogen des Brunnhofes erheben sich glänzende Pavillons (Fig. 370), die durch flachgedeckte, mit Balustraden bekrönte Galerien untereinander verbunden sind. Die Plattformen dieser Galerien boten den Zuschauern der im Hofe abgehaltenen Festlichkeiten bequeme Plätze. Das Hauptportal an der Südseite und die beiden polygonalen Mittelpavillons an der Ost- und Westseite sind mit verschwenderischem Reichtum ornamentaler und figürlicher Dekorationen von großer Schönheit ausgestattet. Satyrhermen tragen im Erdgeschoße das Gebälk, während über Eck gestellte Säulen und gekuppelte Pilaster am Obergeschoße die stark bewegten, oft unterbrochenen und gekröpften Gesimse tragen. Über denselben erheben sich turmartige Mansarddächer von den ausschweifendsten Formen. Über dem Südtore ragt die polnische Königskrone mächtig empor.

Im Jahre 1722 wurde der Bau aus Geldmangel unterbrochen, der Nordflügel, an den sich der Königspalast hätte anschließen sollen, kam nie zur Ausführung, an seiner Stelle errichtete Semper im XIX. Jahrhundert den Museumsbau. Von der Einrichtung des Zwingers ist nur im Südwestpavillon ein Saal erhalten. Der Zwinger ist eine großartige Anlage in schwungvoller, phantastisch-heiterer, oft etwas derber Pracht, welche die lebenslustige, genüßfreudige Art des damaligen sächsischen Hofes ausgezeichnet repräsentiert.

In den Jahren 1722—30 baute Pöppelmann das Schloß Moritzburg bei Dresden um; die Dekoration desselben zeigt ebenfalls die heitere Pracht des Zwingerbaues.

Für den Feldmarschall von Flemming errichtete der Meister das sogenannte Holländische Palais zu Dresden, das er dann zusammen mit Zacharias Longuelune seit 1729 für den König zum heutigen Japanischen Palais erweitert und umgebaut hat. Gemeinsam mit dem Architekten Karger war er seit 1711 an dem Taschenberg-Palais tätig. Auch die Dresdener Brücke hat Pöppelmann in den Jahren 1727—31 umgebaut.

Der Ratszimmermeister Georg Bähr (geb. 1666 zu Fürstenwalde) erbaute die Frauenkirche zu Dresden (1726—40), das Hauptwerk des norddeutschen protestantischen Barockkirchenbaues (Fig. 371).

Der Grundriß zeigt einen kreisrunden Kirchenraum, der in ein Quadrat mit abgestumpften Ecken einbeschrieben ist. Im Hauptaume erheben sich acht so im Kreise herumgestellte Säulenpfeiler, daß die Bogen über denselben, welche in den Achsen liegen, weiter sind, als diejenigen über den Diagonalen. Die Ummauerung bildet ein Quadrat, in welchem die weiteren Bogen ein Kreuz bilden, in das an drei Seiten Tore mit hohen Fenstern darüber münden, während der vierte Arm als Abendmahlschor sich über das Quadrat hinausbaut. In die Ecken des Quadrates sind übereckgestellte Treppentürme gelegt, die zugleich die Widerlager der mächtigen, den Mittelraum überspannenden Kuppel bilden. Der anlaufende Kuppelhals birgt die innere Kuppel und trägt über der vorgeblendeten Galerie die stolz aufstrebende äußere Kuppelwölbung. Eine weite, offene Laterne krönt den ganzen Bau.

Der Mittelraum, zu dem eine doppelte Freitreppe empor führt, ist vorn mit einer Brüstung abgeschlossen, an der ein Lesepult sich vorbaut. Neben dem Altare im Hintergrunde des Chores ist die Orgel angebracht. Die Kanzel steht seitlich am nordöstlichen Pfeiler. Zwischen den Pfeilern sind in mehreren Stockwerken übereinander Emporen angebracht, die zwar den Raum malerisch beleben, aber auch seine Gesamtwirkung stark beeinträchtigen.

Die Gliederung des Innern entspricht vollkommen den Forderungen des

Dr. Schweizer, Geschichte der deutschen Kunst.

33



Fig. 370. Pavillon vom Zwinger in Dresden.

protestantischen Gottesdienstes, die Gemeinde ist um die Kanzel gereiht und hat doch den Blick nach dem Altarraume frei, ihre Aufmerksamkeit wird stets in gleicher Richtung erhalten.

Das ganze Gebäude mit den Dächern ist aus Sandstein erbaut, die aus Steinen aufgemauerte Kuppel ist eine bewundernswerte technische Leistung. Das Äußere des Baues, an dem Bähr alle kleine Dekoration weggelassen hat, ist von großartigster, monumentalster Wirkung. Die Vollendung seines genialen Werkes erlebte der Meister leider nicht; er starb 1738 infolge eines Sturzes vom Gerüste.



Fig. 371. Frauenkirche in Dresden.

Bähr wird immer zu den bedeutendsten deutschen Baukünstlern, zu den führenden Technikern auf diesem Gebiete gezählt werden müssen.

b) Das Rokoko.

Im zweiten Viertel des XVIII. Jahrhunderts hält mit der unbedingten Vorherrschaft französischer Politik und Mode auch in der bildenden Kunst der französische Rokokostil seinen siegreichen Einzug in Deutschland. Freilich sind die deutschen Künstler und Kunsthändler jetzt wieder so geschult, daß sie sich mit Leichtigkeit die Eigenart dieses Stiles zu eigen machen und ihn selbstständig verwerten. Deutscher Art und deutschem Wesen entsprechend werden die

Formen weniger leicht und graziös, das deutsche Rokoko ist schwerer, aber auch viel stärker bewegt in der Linie, noch weniger symmetrisch und von noch übertriebenerer Naturalistik.

Das Äußere der Gebäude wird strenger, statt des üppigen, schweren Brunkes, des Pathos und der Erhabenheit des Barockstiles bevorzugt man ernstere, nüchternere und trockenere klassizistische Formen. Nur an mehr nebenfächlichen Baugliedern, den Schlusssteinen von Portalen und Fenstern, den Balustraden, Füllungen und Reliefs werden die spielenden, phantastisch-willkürlichen Dekorationsformen des Rokoko angebracht.

Bei den Schlössern gab man den Gebäuden eine riesige Längenausdehnung, womit man eine Verminderung der Höhe bis zur Einstöckigkeit ver-